

FLÜKoS

Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung im Kontext Schule

Zusammenhang von Flucht und Traumatisierung und sonderpädagogischen Handlungsfeldern

>> Kognitive Beeinträchtigungen

„Kognitive Beeinträchtigungen“ repräsentieren ein breites Feld an nur individuell beschreibbaren Entwicklungsproblemen und lassen sich je nach Zugang auch aus vielen unterschiedlichen Bedingungsfeldern herleiten. Frühe Beziehungserfahrungen, organische Voraussetzungen, soziale Rahmenbedingungen sowie traumatische Erlebnisse wirken jeweils auf die kognitive Entwicklung ein und stehen in einem wechselseitigen Einflussverhältnis zueinander.

Jedoch kann man ein gemeinsames, zentrales Merkmal kognitiver Beeinträchtigungen festmachen: das der Reizverarbeitungsschwäche. Das bedeutet, dass Sinnesreize von außerhalb des Ichs (sowie innerlich entstehende) nicht immer adäquat verarbeitet bzw. eingeordnet werden können. Durch diesen Umstand können selbst Ereignisse, die von außen betrachtet als nicht potentiell traumatisierend erscheinen, Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit in den Betroffenen auslösen. Ebenso hat der betroffene Personenkreis ein erhöhtes Risiko erlebte, (subjektiv) beängstigende Situationen nicht zu verstehen und dadurch erst recht nicht verarbeiten zu können. Durch das geringere Repertoire an Copingstrategien und fehlenden kognitiven Ressourcen zur Erarbeitung neuer Strategien sind diese Personen in der Folge auch dem erhöhten Risiko einer erneuten Traumatisierung ausgesetzt.

Einfache Zusammenhänge von Flucht, Traumatisierung und kognitiver Beeinträchtigungen liegen also nicht vor. Vielmehr gilt: Traumatische Fluchterfahrungen KÖNNEN ein Bedingungsfeld für kognitive Beeinträchtigungen sein, wobei die genauen Zusammenhänge tatsächlich nur individuell rekonstruiert werden können.

Der Einfluss von Traumata auf das Erleben ist bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen grundsätzlich ähnlich wie bei Menschen ohne kognitive Beeinträchtigungen: Das gesamte Selbstbild und die Vorstellung von der Welt sind durch ein Gefühl von Bedrohung geprägt. Jedoch ist davon auszugehen und zu berücksichtigen, dass sich diese Reaktionen nicht dem Alter entsprechend äußern. Aufgaben der Entwicklung und Lernangebote können deshalb nicht oder nur sehr reduziert aufgenommen und verarbeitet werden, insbesondere, wenn auch im Hier und Jetzt gute und stabile Beziehungsangebote fehlen.

Ebenso ist es wahrscheinlich, dass Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ihre Bedürfnisse eher undifferenziert äußern. Bei der Arbeit mit ihnen ist es deswegen umso mehr von Bedeutung, dass mit viel Empathie auf die speziellen Bedürfnisse der Betroffenen geachtet wird, um diese wahrzunehmen und adäquat darauf eingehen zu können. Werden diese Bedürfnisse nicht wahrgenommen oder nur unzureichend darauf eingegangen, sind weitere traumatische Sequenzen eine häufige Folge.

Empfehlungen für die Praxis

Der pädagogische Auftrag besteht darin, die innere Logik „hinter den Beeinträchtigungen“ zu verstehen. Lassen Sie sich nicht von scheinbar feststehenden Diagnosen wie „Förderbedarf geistige Entwicklung“ verführen. Wenn Entwicklung durch traumatische Erfahrung so massiv

blockiert ist, dass Lernen und Autonomie hochgradig bedrohlich erscheinen, ist das Phänomen der „kognitiven Beeinträchtigungen“ eine häufige Begleiterscheinung – und die ist weder statisch noch eindeutig, gleichsam aber durch (pädagogische) Beziehungen beeinflussbar.

Wie auch bei allen anderen geht es darum, den betroffenen Menschen wieder Selbstwirksamkeit, Selbstbestimmung und Empowerment zu ermöglichen. Sie müssen wieder das Gefühl und die Überzeugung haben, dass sie potentiell gefährlichen Situationen nicht mehr ohnmächtig und hilflos gegenüberstehen. Aber: ein traumatisches Erleben kann nicht „abtrainiert“ werden oder wird dann sogar an anderer Stelle umso wirkmächtiger auftauchen. Stattdessen ist es sehr hilfreich, den möglichen Emotionen (Angst, Wut, Trauer) umsichtig Worte zu geben. Z.B.: „Vielleicht macht das manchmal ganz wütend, wenn man an das frühere Zuhause denkt.“ Genauso erhalten auch kognitiv beeinträchtigte Kinder und Jugendliche wieder Zugang zum inneren Erleben und damit zum Lernen!

Im Klassengeschehen ist stark darauf zu achten, dass die betroffenen Kinder nicht ausgegrenzt, gemobbt, ausgelacht oder dergleichen werden.

Auf wettbewerbsorientierte Formen des Unterrichtens sollte verzichtet werden. In solchen Situationen ist die Gefahr zu groß, dass die betroffenen Kinder mit den anderen nicht mithalten können und dadurch erneut Gefühle von Ohnmacht, Scham, fehlender Selbstwirksamkeit und dergleichen durchleben, wodurch das Trauma wieder angefacht werden kann.

Im Endeffekt gilt es all das zu beachten, was auch in der Arbeit mit nicht beeinträchtigten traumatisierten Menschen zu berücksichtigen ist. Jedoch mit einer noch höheren Sensibilisierung für die jeweils speziellen Bedürfnisse, die erfüllt werden müssen.

Tipps zum Weiterlesen

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (Hrsg.). (2017). *Sonderpädagogik. Wenn Schüler mit geistiger Behinderung verhaltensauffällig sind: Konzepte und Praxisimpulse für Regel- und Förderschulen* (2. Aufl.). München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Über das Projekt

Das Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung (FluKoS) der Humboldt-Universität zu Berlin unterstützt Fachkräfte in der schulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte. Im Fokus stehen Schüler:innen mit vermutetem oder diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarfen. Deshalb legt FluKoS einen Fokus auf die Spezifika der Förderschwerpunkte und verbindet sie mit den flucht- und traumaspezifischen schulischen Herausforderungen.

Unser Angebot umfasst Weiterbildungsseminare für Fachkräfte, die in der Schule mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen arbeiten, sowie eine Projektwebseite zur Vernetzung von Akteur:innen im Handlungsfeld Flucht – Trauma – Behinderung.



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

<https://www2.hu-berlin.de/kora/flukos/> | flukos.reha@hu-berlin.de